

Stefan Staudinger

Halt einfach still, Tochtermann!

ROMAN



»Der erotische Roman«
Band 189

© 2014

Edition Combes
im Verlag Frank de la Porte
Frankenstraße 17
D-96328 Küps
Tel. 092 64-9766
Fax 092 64-9776
www.edition-combes.de

Titelfoto: © Murat Subatli – Fotolia.com

ISBN 978-3-937914-42-8

Alle Rechte vorbehalten. Es ist verboten, dieses Werk im Ganzen oder auszugsweise nachzudrucken oder durch Bild, Funk, Fernsehen, Internet, Tonträger und EDV-Systeme zu verbreiten.
Zu widerhandlungen werden strafrechtlich verfolgt.

I

Da! Nebenan ging es schon wieder los!

Es war nicht zu überhören, und Regina hätte sich einfach bequem in ihrem Fernsehsessel zurücklehnen können, um in aller Ruhe Zeugin der Ereignisse im Nachbarhaus zu sein. Die Geräusche waren immerhin laut genug, und sie wusste genau, was da passierte. Sie gab sich Mühe, einfach wegzuhören.

Doch etwas war da, was sie jedes Mal auf die Beine zwang. Sie musste das Ohr an die dünne Zwischenwand legen und lauschen, damit ihr nichts entging. Das hektische Fiepen der Atemnot, das tierische Knurren der Gier, das Betteln und Stöhnen weckten ihre Neugier.

Es war jedoch kein reiner Wissensdrang, sondern eine spezielle Art von Mitgefühl. Sie bedauerte die schreiende, wimmernde, röchelnde Frau im Nachbarhaus nicht im Geringsten.

Sie beneidete sie – und wäre sogar gern an ihrer Stelle gewesen.

Regina wartete eine halbe Stunde, bis sie nach nebenan zur anderen Hälfte des Doppelhauses ging. Die Sonne war für die Jahreszeit schon überraschend stark, und der Föhnwind hatte in den letzten Tagen einen deutlichen Temperaturanstieg mit sich gebracht.

Der Himmel war strahlend blau mit wenigen weißen Federwolken, die auch für den nächsten Tag einen warmen Föhn versprochen.

Regina kam sich wie eine biedere Hausfrau vor und musste sich sagen, dass sie tatsächlich eine war. Sie trug eine Kuchenplatte in der linken Hand und läutete an der Tür. Sie besaß zwar einen Schlüssel zur Wohnung ihrer Tochter und ihres Schwiegersohns, aber den benutzte sie nie, denn er war nur für Notfälle gedacht. Sie hätte sich auch selbst als aufdringlich empfunden, wenn sie einfach so hereingeplatzt wäre. Seit die beiden vor einem halben Jahr in das frei gewordene Nachbarhaus gezogen waren, sahen sie drei sich oft genug, eigentlich täglich mehrmals, und Regina hatte Angst, irgendwann als die überbesorgte Mutter oder aufdringliche Schwiegermutter zu gelten, die ständig auf der Matte stand. Diese Gefahr bestand tatsächlich, denn in dieser kleinen, ruhigen Stadt im bayrischen Voralpenland war so gut wie nichts los, womit sie ihre Freizeit hätte verbringen können.

Es dauerte ein paar Minuten, bis Sandra, ihre Tochter, die Tür öffnete. Das Haar der jungen Frau war offenbar hastig gekämmt und sah noch ein wenig zerzaust aus, ihr Gesicht hatte hektische Flecken, die Kleidung wirkte wie hastig übergezogen. »Hallo Mama«, sagte sie. »Da bist du ja.«

»Tag, Schatz«, erwiderte Regina. »Ich bin etwas spät dran. Hab nach dem Mittagessen noch ein wenig geschlafen.«

»Macht doch nichts«, erwiderte ihre Tochter. »Wir

hatten uns auch ein wenig hingelegt. Marc schläft noch.«

»Soll ich lieber später kommen?« Sie konnte sich gut vorstellen, dass Marc, ihr Schwiegersohn, jetzt schlief – er musste ja völlig erledigt sein.

Sandra schüttelte den Kopf. »Komm rein. Ich setze rasch einen Kaffee auf.« Als Regina zögerte, setzte sie hinzu: »Ich selbst brauche gerade auch einen.«

Regina folgte ihr in das kleine, gemütlich eingerichtete Wohnhaus, dessen Grundriss genau der gleiche war wie der ihres eigenen Häuschens, nur spiegelverkehrt. Doch wie anders sah es hier aus als in ihrer eigenen Wohnung drüben!

Hier war es ordentlich, sauber und immer aufgeräumt. Sie selbst war, musste sie zugeben, ein wenig unordentlich. Sie lebte ja allein, da musste nichts mehr tiptop aussehen wie früher, wenn ihr Mann nach Hause kam. Und Besuch hatte sie seit ewigen Zeiten nicht mehr gehabt, außer hin und wieder von der Tochter und dem Schwiegersohn.

Ihre Wohnung war überladen. Auf den Fensterbänken drängten sich die Blumentöpfe. Die Bücher im Regal quollen über und lagen schon in Stapeln davor auf dem Boden. Regina las viel, seit sie vor fünf Jahren ihren Mann verloren hatte. Wolfgang war zuletzt Finanzbeamter in München Mitte gewesen, der zum Ausgleich für seine langen Pendlerfahrten im Zug und seine »Sesselpupserei«, wie er es nannte, einem anstrengenden und gefährlichen Sport nachging – dem Bergsteigen.

Mit ein paar Leuten aus dem Alpenverein machte er daher regelmäßig Wanderungen in die Umgebung oder Übungen an der Kletterwand des Gymnasiums. Solche Nachmittage endeten normalerweise in der Gaststube vom Dachsbräu, und dann kam er abends ein wenig angeheitert, aber richtig »notgeil« nach Hause. Unverzüglich ging es dann ins Bett, und die auf der Treppe verteilten Kleidungsstücke sortierte sie erst am nächsten Morgen, wenn sie nach unten ging, um das Frühstück vorzubereiten.

Mindestens viermal im Jahr hatte er sich in den Zug gesetzt, um die rund fünfzig Kilometer nach Kochel, Garmisch oder Oberammergau zu fahren. Dort traf er sich mit Bergkameraden und bestieg mit ihnen gemeinsam einen der vielen Gipfel ringsum.

Dabei war es passiert – am »Ettaler Mandl« geriet er auf einem alten, eigentlich gut begehbaren Geröllfeld ins Rutschen und stürzte über eine Kante in die Tiefe. Er war noch nicht angeseilt gewesen, da der Weg allgemein als sicher galt.

Sie vermisste ihn sehr. Seine bedächtige Art, sein vielseitiges Wissen, sein sportliches Aussehen, vor allem aber seine Potenz und seine sexuelle Fantasie, von der seine Kollegen wahrscheinlich nichts ahnten. »Ein Beamter hat es nun mal in sich«, war seine Redensart, wenn sie ihm darüber Komplimente machte.

Es war nie langweilig gewesen mit ihm, er hatte ständig neue Ideen gehabt und wollte alles Mögliche ausprobieren. Er las sehr gern erotische Literatur und hatte sogar eine kleine, erlesene Pornosammlung auf

dem Computer, von der sie wusste. »Nur Qualität«, sagte er oft. Dass er sich manchmal so etwas anschaute, machte ihr nichts aus, im Gegenteil. Da holte er sich Appetit und zahlreiche Anregungen, und das kam ihr zugute. Manchmal hatte sie sogar über seine Schulter geschaut oder auf einem Kissen neben ihm gekniet und ihn mit dem Mund beglückt. Wie gern hatte sie das gemacht! Sie würde alles dafür geben, noch einmal seinen Schwanz in den Mund zu nehmen, mit der dehnbaren Vorhaut zu spielen und irgendwann sein aromatisches Sperma im Mund zu spüren.

Nach seinem Unfall hatte sie nichts von seiner Festplatte gelöscht, und wenn sie hin und wieder in den Dateien herumstöberte, traf sie auf manche liebgewordene Erinnerung.

Hin und wieder dachte sie daran, sich selbst zu befriedigen, aber sie brachte es nicht fertig. Wie konnte sie das tun, wenn er doch nicht mehr da war, um ihr zuzuschauen? Damit hatten sie ein gemeinsames Ritual entwickelt, von dem sie sich auch nach dieser langen Zeit nicht hatte lösen können. Manchmal dachte sie, wie unsinnig es war, daran festzuhalten und dadurch auf das Notwendigste zu verzichten. Sie hatte solche Sehnsucht nach einem Mann. Oder nein, nur nach ihrem Mann, nach Wolfgang.

Besonders in den Momenten, wenn die Liebesgeräusche ihrer Tochter und ihres Schwiegersohns durch die dünne Wand herüber drangen, dann wurde ihr heiß zwischen den Beinen. Dann rieb sie die

Schenkel aneinander und streichelte auch hin und wieder ihren Schoß, aber nur durch den Stoff. Meist stand sie aber auf und legte das Ohr an die Wand, um die Worte ihrer Tochter zu hören: »Schneller, schneller! Tiefer! Ja, nimm mich richtig! Los, mehr, mehr!« Es war so deutlich zu hören, als befänden die beiden sich direkt neben der Wand, dabei war das Schlafzimmer doch eine Etage höher. Es lag wahrscheinlich an den Rohrleitungen und den Kabelröhren, die beiden Häusern zugleich dienten.

Wenn sie lauschte, dann passierte es schon mal, dass sich Reginas Schoß ganz von selbst gegen die Lehne des alten Ohrensessels presste, ein Schmuckstück, das Wolfgang bereits von seinen Eltern geerbt hatte. Sie stellte sich vor, wie die beiden da nebeneinander auf dem Bett, dem Sofa, dem Küchentisch oder dem Teppich lagen, sich umeinander wälzten und sich die Seele aus dem Leib rammelten. Marc, ihr Schwiegersohn, war jung, sportlich und besaß offenbar eine grenzenlose Potenz.

Regina wusste, dass die beiden es täglich miteinander trieben, oft sogar mehrmals, das war nicht zu überhören. Einmal hatte sie es gewagt, ihre Tochter darauf anzusprechen, um ihr zu sagen, wie froh sie war, dass Sandra ihr Glück gefunden hatte. Sandra reagierte erst peinlich berührt, fühlte sich dann aber geschmeichelt und war auch stolz auf ihren Mann, der ihr so viel Erfüllung schenkte.

Jetzt wurden Reginas Gedanken von ihrer Tochter unterbrochen. Sandra stellte die dampfende Kaffee-

kanne mit einem Untersetzer auf den Tisch und trat an das Sideboard, in dem sie die Tassen aufbewahrte. Sie bückte sich, um das Geschirr hervorzuholen. Ihr Hintern zeichnete sich prall und rund durch den Stoff des dünnen Sommerkleides ab, und Regina sah, dass ihre Tochter keinen Slip darunter trug.

Sandra hat einen richtig schönen Arsch bekommen, seit sie mit Marc zusammen ist, dachte Regina. Sie stellte sich vor, dass dieser perfekt gerundete, gut trainierte Hintern gerade noch gevögelt worden war, und vor ihrem inneren Auge tauchte das Bild eines herrlichen Schwanzes auf, so wie ihr eigener Mann ihn gehabt hatte: groß, hart, leicht nach oben gekrümmt, mit einer länglichen Eichel, die eine kleine, nach unten gezogene Krempe hatte wie eine Morchel im Herbstlaub. Wenn Wolfgang sie von hinten nahm, hatten seine perfekt enthaarten Eier immer mit einem klatschenden Geräusch gegen ihren Po geschlagen. Jedes Mal, wenn es ihm kam, spürte sie seine Zuckungen und das Abprallen seines heftigen Samenstrahls an ihrem Muttermund. Eine süße, herrliche, unvergängliche Erinnerung. Unwillkürlich bekam sie eine Gänsehaut und entließ einen Seufzer.

»Ist dir kalt?«, wunderte sich Sandra. »Warte, ich mach das Fenster zu.« Sie war sehr aufmerksam und achtete auf solche Kleinigkeiten, das brachte wohl ihr Beruf als Kindergärtnerin mit sich.

Regina wehrte ab. »Nur ein nervöses Frösteln«, sagte sie. »Das kommt immer wieder mal vor, selbst an heißen Tagen.«

»Ach ja, kenn ich auch«, erwiderte Sandra. »Ist eine Reaktion der Nerven auf sporadische Reizungen. Du solltest keine Kleidung mit Polyester mehr tragen. Dieses Mischgewebe bekommt vielen Leuten nicht.«

»Ja vielleicht«, erwiderte Regina. Sie achtete, wenn sie Kleidung kaufte, zwar auf Qualität, aber selten auf die Zusammensetzung des Materials. »Ich glaube, du bist in solchen Sachen viel sensibler geworden als früher«, sagte sie.

»Klar. In meiner Ausbildung habe ich ja gelernt, ständig auf giftige oder schädliche Inhaltsstoffe in Kleidung, Spielzeug und Essen zu achten.«

Regina nickte. Überhaupt hatte die Ausbildung ihre Tochter verändert – der früher verschlossene Tee- nie war zu einer erwachsenen, reifen jungen Frau geworden, die wusste, was im Leben eine Rolle spielte.

Gerade war Regina dabei, den mitgebrachten Kuchen auf die Teller zu verteilen, da hörte man Marc oben rumoren. Er klapperte im Bad, zog die Toilette ab, weil er, wie die meisten Männer nach dem Sex, erst einmal pinkeln gehen musste. »Das Rohr durchspülen«, hatte Wolfgang das immer genannt.

Dann war er auf der Treppe. »Mann, war das eine heiße Sache heute!«, rief er. »Du bist echt affenscharf im Bett, Schatzi. Du hast mich so geil gemacht, dass ich mir gerade schnell noch mal einen runterholen musste. Und ich könnte schon wie ...« Er hielt mitten im Wort inne, als er so weit die Treppe herunter gekommen war, dass er Regina entdeckte. »Ach, du bist schon da«, sagte er. »Entschuldige. Wir reden unter-

einander über so etwas meistens ziemlich direkt. Aber normalerweise nur, wenn wir allein sind.«

»Ist doch okay«, erwiderte sie. »So haben Wolfgang und ich es auch immer gemacht. Das ist auch richtig, und auf jeden Fall angenehmer, als wenn man hinter vorgehaltener Hand tuschelt und ständig nach den richtigen Worten sucht. Nur bis in die fünfziger Jahre war man so verschämt.«

»Hm«, lenkte er ab. »Du hast ja Käsekuchen mitgebracht. Klasse. Weißt du, dass du den besten Käsekuchen in ganz Oberbayern machst?«

»Unsinn.«

»Doch, doch. Er schmeckt super und sieht perfekt aus. Bei meiner Mutter fällt er immer in der Mitte zusammen.«

»Dann soll sie für die Quarkmasse zwei Eier weniger nehmen und dafür zerdrückte Pellkartoffeln hineintun«, sagte sie. »Das weiß ich von meiner Mutter.«

Insgeheim kam sie sich lächerlich vor, wie eine typische Vorstadt-Hausfrau, als die sie sich niemals fühlen wollte. Es war schon grotesk, dass sie hier Backrezepte von sich gab, während auf dem Platz neben ihr der Mann saß, der ihre Tochter so überaus aktiv vögelte, Tag für Tag und wenn es ging, noch öfter. Was musste das für ein phantastisches Rohr sein, das sich da unter der deutlich sichtbaren Beule in seiner Hose mehr oder weniger versteckte! Die Atmosphäre in diesem biedereren Wohnzimmer fühlte sich wie elektrisch aufgeladen an, und das lag an der bloßen Anwesenheit dieses Mannes!

Schade, dachte sie. Er ist längst vergeben! Dazu noch an die einzige Frau, der ich ihn niemals wegnehmen würde!

In diesem Moment läutete das Telefon. Die beiden hatten zwar ein schnurloses Gerät, aber es war gerade in der Ladestation, und Marc musste aufstehen. Regina sah nun, was sie schon geahnt hatte: Unter dem Stoff seiner Sommerhose zeichnete sich eine lange Stange ab, die erst eine Handbreit über seinem Knie endete. Sie zuckte heftig, als wäre dort ein gewaltiger tropischer Tausendfüßler gefangen, der dringend hinaus wollte.

Sie sah zu ihrer Tochter hinüber. Sie beide ertappten sich dabei, dass sie gleichzeitig Marcs phantastische Erektion betrachtet hatten.

»Ja?«, meldete Marc sich barsch, wie immer, wenn er sich durch einen Anruf gestört fühlte. »Was gibt's?« Eine Weile lauschte er in den Hörer, ohne ein Wort zu sagen.

Sandra hatte den Blick gesenkt und lächelte ein wenig verschämt.

»Soll ich gehen?«, raunte Regina ihrer Tochter zu. »Ihr wollt doch bestimmt lieber allein sein.«

Sandra sah sie an, noch immer lächelnd. »Nein, bleib ruhig. Du hast doch den leckeren Kuchen mitgebracht, den ich schon als Kind so gern gemocht habe, und ich habe mich wirklich auf den Kaffeenachmittag mit dir gefreut.«

»Ich komme sofort!«, rief Marc ins Telefon, und die beiden Frauen im Raum mussten kichern, als ihnen